



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig, 1882**

Aus der Geschichte der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30040**

Sicherlich hat der Dichter von keiner seiner drei Brockenreisen eine stärkere Anregung zu seiner „Walpurgisnacht“ und speziell zu dieser lebensvollen Schilderung gewonnen, als von der wunderbaren Dezemberfahrt zum Blocksberg hinauf!

Auch Heinrich Heine gehört zu den Dichtern, welche dem Harzgebirge ihre liebevolle Teilnahme zugewendet haben; freilich wird von diesem kein Leser so weisevolle Klänge erwarten, wie sie der Dichter des Faust in seiner winterlichen Harztour angeschlagen hat. Einer der neuesten Lobredner des Harzes aber ist Helm, welcher von Schloß Herzberg am Südwestrande des Gebirges seine Weisen in die Welt hinausgesandt hat.

Weiter könnten wir noch die vielen Poeten vorüberziehen lassen, die entweder dieses Gebirge als ihre Heimat lieben oder doch in ihm zeitweise gelebt und gewirkt haben. Von Klopstock, dessen Wiege zu Quedlinburg stand und der auf dem Falkenstein an den Gefängen seines Messias webte, wie von Bürger, der zu Molmerswende das Licht der Welt erblickte und in dortiger Gegend Anregung zu mehreren Dichtungen fand, haben wir bereits gelegentlich gesprochen, auch von den beiden dichterischen Grafen von Stolberg, von Vater Gleim und Lichtwer, die in dem hochgetürmten Halberstadt hausten; aber so mancher Ort des Gebirges könnte uns noch von Dichtergestalten unsres Vaterlandes erzählen. Erinnert uns doch beispielsweise das Jagdschloß des Grafen von Stolberg-Wernigerode, die „Plessenburg“, an Ernst Schulze, den Dichter der „Bezauberten Rose“, welcher daselbst in den Jahren 1809—1815 mehrfach geweilt und der schönen Pflgetochter des dortigen Försters seine leidenschaftlichen Elegien gesungen hat.

Ein bedeutsamer Abschnitt unsrer vaterländischen Geschichte hat sich, wie wir bereits mehrfach angedeutet, rings um unser Gebirge abgepielt, die Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser; wir wollen derselben nachstehend noch einige Bemerkungen widmen.

Als König Konrad I. aus fränkischem Stamme sein Ende herannahen fühlte, ließ er seinen Bruder Eberhard zu sich kommen und ermahnte ihn, daß er zu dem bisherigen Hauptgegner des Königs, dem streitbaren Herzog Heinrich von Sachsen, gehen und diesem die Insignien der königlichen Würde überbringen solle, denn bei diesem stehe das Heil des Reiches; ihnen selbst aber mangle Glück und Fähigkeit. Und die Sage erzählt, daß Heinrich von Sachsen am Vogelherde gestanden habe, als ihm Eberhard die Nachricht von seiner Erhebung zum Throne überbrachte. Zwar berichtet die Geschichte nur, daß Eberhard in der Versammlung der fränkischen und sächsischen Großen bei Friblar in edler Selbstverleugnung den Herzog Heinrich zum König ausgerufen hat; doch die Sage bezeichnet sogar die Stelle, wo der besagte Finkenherd zu suchen sei, nämlich zu Quedlinburg, nach anderm Berichte etwas südlich von Herzberg, bei dem ehemaligen Kloster Böhle. — Wir wissen, wie passend die Wahl Heinrichs zum Könige war, da es sich darum handelte, das arg zerrissene und darum in Ohnmacht versunkene Reich neu zu vereinigen und dadurch zu kräftigen. So sehr er geneigt war, den großen Häuptern der Stämme in ihren Gebieten freien Spielraum zu lassen, so kräftig nahm er doch die Interessen des Reiches den auswärtigen Feinden gegenüber wahr. Zwar mußte er, als die Ungarn im Jahre 924 einen furchtbaren Einfall nach Sachsen und Thüringen machten, weil er völlig unvorbereitet war, vorläufig auf einen neunjährigen Waffenstillstand

unter Zusicherung von Tributzahlungen eingehen; aber diese willkommene Frist benutzte er, um solche Vorkehrungen und Veranstaltungen zu treffen, wie sie zur wirksamen Gegenwehr gegen diese Feinde, überhaupt zum Schutze des Landes und zur Herstellung des früheren Übergewichts deutscher Waffen gegen die Nachbarvölker, notwendig erschienen. Zu diesen Veranstaltungen gehörte vor allem die Anlage oder Erweiterung und Verstärkung fester Burgen. Noch immer wohnte damals das sächsische Volk nach uralter Sitte auf einzeln stehenden Höfen inmitten seiner Fluren und Äcker, oder in offenen Dörfern; nur die Königspfalzen und festen Adelschlösser und die umfriedigten Sitze der Bischöfe und Mönche bildeten Sammelplätze eines regeren Verkehrslebens.

Heinrichs Bestreben war nun darauf gerichtet, die bestehenden Burgen zu erweitern und stärker zu befestigen, die Pfalzen, Bischofsitze und Klosterstifte mit Graben und Mauer zu umgeben und dann an der offenen Grenze neue Festen anzulegen. So entstand auf schützender Anhöhe um einen Königshof die Stadt Quedlinburg; so aus einem ärmlichen Jagdhaufe Goslar, in dessen Nähe bald darauf im Rammelsberg die reichen Erzadern entdeckt wurden; um die neu befestigte Merseburg ward ein kühnes Volk zum Kampfe mit den slavischen Nachbarn angesiedelt; und während im Nordwesten des Harzes das alte Stift Gandersheim neu ummauert wurde, legte man im Süden und Südwesten desselben den Grund zu den festen Städten Nordhausen und Duderstadt; ferner wuchs Magdeburg zu neuer Bedeutung empor, seitdem es Heinrich seiner angelsächsischen Schwiegertochter zur Morgengabe bestimmt hatte. Wir übergehen die Anordnungen, die der große König zur Hebung der festen Plätze traf; wohl aber müssen seine Bestrebungen hervorgehoben werden, die Sachsen an den Reiterdienst zu gewöhnen und sich aus berittenen Dienstleuten und Knechten ein Reiterheer heranzubilden, welchem freie Vasallen zu Führern dienten. Nur so wurde er in den Stand gesetzt, die Ungarn mit ihrer eignen Kriegsweise zu bekämpfen und denselben mit nachhaltigem Erfolge zu begegnen, was ihm bei dem bisherigen Kriegsdienste zu Fuß schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Die Probe der neuen Kriegsordnung machte er in den nun folgenden Kriegszügen gegen die benachbarten slavischen Völker, von denen er die Heveller, Daleminzier, Wilzen, Obodriten und Redarier niederwarf. Dann berief er alles Volk zu einer großen Reichsversammlung und sprach folgendermaßen: „Das früher durch innern Zwist und äußere Feinde bedrängte und verwirrte Reich ist mit Gottes Hilfe durch meine und eure Anstrengungen von schweren Gefahren befreit, beruhigt und geeinigt worden; die feindlichen Slaven sind besiegt und unterworfen. Aber eins bleibt uns noch übrig: wir müssen den Ungarn mit vereinten Kräften entgegentreten. Bisher habe ich euch, eure Söhne und Töchter beraubt, um ihre Schatzkammer zu füllen, alles haben wir dargebracht bis auf das nackte Leben. Nur die Güter der Kirche sind noch unberührt. Erwäget und entscheidet nun, was zu thun sei. Soll ich den heiligen Schatz wegnehmen und als Lösegeld den Feinden überreichen, oder soll ich nicht lieber dem Dienste Gottes seine Ehre lassen, auf daß wir durch den befreit werden, der unser aller Schöpfer und Erlöser ist?“ — Da erhob das Volk seine Stimme zum Himmel und rief: „Der lebendige und wahre Gott, der treu und gerecht ist in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken, mache uns frei von unsern Banden!“ Darauf that die ganze Versammlung

das feierliche Gelübde, dem Könige gegen den schlimmen Feind beizustehen. Der weitere Tribut wurde nun verweigert, und die Ungarn kehrten alsbald rachebeschraubend zurück. Sie verwüsteten Thüringen mit Feuer und Schwert, töteten die männliche Bevölkerung, welche das zehnte Jahr überschritten hatte, und schleppten Weiber und Mädchen in langem Zuge mit sich fort. Aber das verödete Land konnte bald ihre Scharen nicht mehr ernähren; deshalb teilten sich dieselben in zwei Haufen, von welchen der eine westwärts nach Sachsen vorbrach, während der andre in den östlichen Gegenden blieb. Der erstere erlitt bald darauf durch ein thüringisch-sächsisches Heer, wahrscheinlich in der Abwesenheit des Königs, eine große Niederlage, in welcher die Führer und die Mehrzahl der Kriegersleute fielen, der Rest entweder gefangen genommen wurde oder durch Hunger und Kälte umkam. Der östliche Haufe versuchte die von einer Schwester des Königs, die mit dem Thüringer Wido verheiratet war, bewohnte Burg\*) im raschen Anlaufe zu erstürmen, wurde jedoch hieran durch das Einbrechen der Nacht gehindert. Während der Nacht erhielten sie Kunde von der Niederlage ihrer Genossen und dem Anrücken des Königs mit einem großen Heere. Sogleich zündeten sie große Feuer an, um ihre zerstreuten Genossen herbeizurufen, und brachen am frühen Morgen auf. Der König hatte über Nacht bei Kiade gelagert, und dort trafen die Ungarn mit ihm zusammen (am 15. März 933). Den Ort haben wir wahrscheinlich nicht in dem Dorfe Reuschberg bei Merseburg, sondern in dem Dorfe Ritteburg im fruchtbaren Unstrut-Niete zu suchen. Über die Schlacht aber gibt der Sachse Widukind folgenden Bericht: „Der König führte sein Heer vorwärts und ermahnte die Krieger, ihre Hoffnung auf Gott zu setzen und, eingedenk des Vaterlandes und der Eltern, standhaft in den Kampf zu gehen wider den gemeinsamen Feind aller Völker; wenn sie mutig vorangingen und mannhaft kämpften, würden die Ungarn bald den Rücken wenden. Diese Worte des Königs flößten den Kriegern Mut und Zuversicht ein, und mit Lust gewahrten sie, wie ihr König bald unter den Ersten, bald in der Mitte, bald hinten sich thätig zeigte und das Feldzeichen mit dem Bilde des Erzengels Michael stets vor ihm sichtbar wurde. Heinrich besorgte aber, wenn die Feinde der schwer gerüsteten Reitercharen ansichtig würden, möchten sie sogleich auseinander sprengen; er sandte daher ein Fähnlein thüringer Fußvolk mit nur wenigen schwerbewaffneten Rittern voraus, in der richtigen Ansicht, die Ungarn würden diese sogleich angreifen und, sie verfolgend, an die Hauptmacht herangezogen werden. Und so geschah es auch; aber sobald sie das Heer in voller Rüstung erblickten, ergriffen sie gleichwohl die Flucht, und mit solcher Eile jagten sie davon, daß, obwohl man sie acht Meilen weit verfolgte, nur wenige überholt oder getötet werden konnten. Das Lager aber wurde genommen und alle Gefangenen befreit.“ Groß war der Ruhm, welchen Heinrich durch diesen Sieg bei seinem Volke wie bei andern Völkern und Königen davontrug. „Er aber gab Gott die Ehre, und zum Dank, daß er ihm den Sieg verliehen, bestimmte er den Tribut, den er bisher den Feinden bezahlt, für kirchliche Zwecke und Almosen an die Armen.“ — Nachdem der König nur noch wenige Jahre ruhmreich gewaltet hatte, sollte sein Ende verhältnismäßig schnell eintreten. Schon ist früher erwähnt worden,

\*) Vielleicht Sechaburg bei Sondershausen.

daß er zu Bodfeld im Harze, wo er sich mit der Jagd vergnügte, plötzlich erkrankte — er wurde vom Schlage gerührt. Zwar erholte er sich wieder etwas, erkannte aber doch, daß die Zeit gekommen sei, sein Haus zu bestellen. Daher überwies er seiner treuen Gattin Mathilde die rings um den Harz gelegenen Güter zu Quedlinburg, Pöhlde, Nordhausen, Grona und Duderstadt als Wittum, gründete über seiner Pfalz Quedlinburg ein Nonnenkloster und verteilte den Schatz und das sonstige Erbgut unter seine Kinder. Sodann empfahl er auf einer Versammlung seiner Großen zu Erfurt Otto, seinen erstgeborenen Sohn von Mathilde, zu seinem Nachfolger, um sich hierauf mit wenigen Getreuen nach seiner Pfalz Memleben an der Unstrut zu begeben. Dort wiederholte sich der Schlaganfall und seine Kräfte gingen rasch zu Ende. Als er sein Ende nahe fühlte, ließ er die Königin zu sich rufen und dankte ihr in herzlichen Worten für ihre Treue und Hingebung. Tiefgerührt sprach Mathilde gleichen Dank aus und ging dann in die Kirche, um zu beten. Als sie noch im Gebet auf den Knien lag, mußte sie aus dem lauten Wehklagen des Volkes, daß sich vor der Kirche hören ließ, erkennen, daß ihr geliebter Gatte verschieden sei (am 2. Juni 936). Sein Körper fand, wie wir wissen, in Quedlinburg seine Ruhestätte.

Heinrichs Sohn, der große Otto I., gibt durch sein königliches Wirken uns weniger Veranlassung, bei der Betrachtung unsres Gebirges auf dasselbe hinzuweisen; doch regt er uns an, bei der zuletzt erwähnten denkwürdigen Stätte noch auf einige Augenblicke zu verweilen. Nach kampfesreichen, sorgen- und mühevollen Regierungsjahren war dieser auch auf den „römischen Kaiserthron“ erhobene Herrscher im Sommer des Jahres 972 aus Italien nach Deutschland zurückgekehrt. Von seinen Söhnen waren Liudolf und Wilhelm, von seinen Töchtern Liutgard dahingestorben; doch von seiner zweiten Gemahlin, der burgundischen Adelsheid, war ihm ein Erbe erblickt, welcher bereits die Kaiserkrone trug und in Italien mit der griechischen Kaisertochter Theophano vermählt war. Aus Welschland aber zog es sein Herz nach dem teuern Sachsenlande, und in der Lieblingsstadt seines Vaters, in Quedlinburg, sollte er noch einmal Mittelpunkt des größten irdischen Glanzes sein und thatsächlich als der „Gebietet der christlichen Welt“ verehrt werden. Es war im März 973, als dorthin von nah und fern die Fürsten gepilgert kamen, um das alte und das junge Kaiserpaar mit Geschenken zu begrüßen. Hier erschienen unter andern auch Mieczislaw von Polen, Boleslaw II. von Böhmen, Gesandte des Dänenkönigs Harald, Botschafter Roms, Benevents, Konstantinopels, der Russen, Bulgaren und Ungarn, um die Herrscher des Abendlandes, die Häupter der Christenheit zu verehren, aber des gealterten Kaisers Gemüt ward bei all der Herrlichkeit tief betrübt durch die Trauerkunde von dem Tode des Herzogs Hermann von Sachsen, des treuen Waffengefährten aus den frühesten Tagen seiner Regierung; er ahnte, daß auch sein eignes Ende nahe bevorstehe. Von Quedlinburg zog er über Merseburg, wo er auf feierliche Weise die Gesandtschaft eines arabischen Fürsten empfing, nach der Pfalz Memleben, dem Todesorte seines Vaters, und schon am Tage nach seiner Ankunft daselbst schloß er die Augen (am 7. Mai 973). Von Memleben wurden seine irdischen Überreste nach Magdeburg gebracht und dort zuerst in der Moritzkirche, später in dem hohen Chor des neu erbauten Domes in einem marmornen Sarge beigesezt; derselbe trägt eine lateinische Inschrift, welche verdeutscht lautet:

„König und Christ war er und der Heimat herrlichste Zierde,  
Den hier der Marmor bedeckt; dreifach beklagt ihn die Welt.“\*)

Memleben liegt in der Mitte zwischen Wiehe und Nebra, am rechten Ufer der Unstrut in außerordentlich fruchtbarer Gegend; es ist ein großes Dorf, an dessen östlichem Ausgange wir die Domäne Memleben finden, ein Besitztum der Klosterschule „Schulpforta“.



Kloster-Memleben.

Hier fällt uns sofort die herrliche Ruine des ehemaligen Benediktinerklosters in die Augen, welches zu den ausgezeichnetsten Bauwerken des 10. Jahrhunderts gehörte. An den wohlerhaltenen Pfeilern finden sich, wenn auch schwer erkennbar, merkwürdige Bilder, und zwar drei männliche und vier weibliche, die als Darstellungen des Königs Heinrich I., der Kaiser Otto I. und Otto II. und der Gemahlinnen derselben angesehen werden können. Das Gebäude hatte die Gestalt eines Kreuzes und drei Türme, von denen zwei im Westen, der dritte im Osten erbaut war; die Länge beträgt über 67 m, die Breite etwa halb soviel. In einer Mauernische befindet sich ein sehr altes Marienbild in Nonnentracht,

\*) Tres luctus causae sunt hoc sub marmore clausae:  
Rex, decus ecclesiae, summus honor patriae.

das Christuskind auf dem Arm. Deutlich ist noch das sehr hohe Chor erkennbar. An der Nordseite treten wir aus der Kirche hinaus und erkennen hier noch die Spuren des Kreuzganges; die Hofgebäude aber sind erst neueren Datums. Rechts werden wir einige Stufen hinab in die Krypta geführt, die wahrscheinlich früher von dem Kreuzgange aus ihren Zugang hatte. Sie erhält ihr Licht durch sieben zum Teil farbige Fenster und macht, nachdem sie durch König Friedrich Wilhelm IV. restauriert worden ist, durch ihren edlen byzantinischen Stil, durch ihre auf vier runden zierlichen Säulen und ebensovielen viereckigen Pfeilern ruhenden Wölbungen einen erhabenen Eindruck. An dem östlichen Eingange wurden Herz und Eingeweide Kaiser Ottos beigelegt.

Was nun die nähere Geschichte dieser in Ruinen liegenden heiligen Stätte anlangt, so wissen wir, daß schon die sächsischen Herzöge hier ihren Hof hielten, welcher im Besitz der Könige des sächsischen Hauses blieb und unter den beiden ersten und bedeutendsten derselben seine Glanzperiode hatte. Kaiser Otto II. erwarb sich auf Betrieb seiner Mutter Adelheid von der Abtei Hersfeld die Rechte über die Kirche in Memleben, erbaute um 975 das Gotteshaus in byzantinischem Stile und siedelte Benediktiner an, die er mit reichen Einkünften ausstattete. Unter dem folgenden Kaiser erlangte diese freie Abtei sogar Markt-, Münz- und Zollgerechtigkeit; aber die Mönche wirtschafteten so schlecht, daß Kaiser Heinrich II. sich veranlaßt sah, sie wegen ihrer dürftigen Lage wieder dem Kloster Hersfeld unterzuordnen. In diesem Verhältnis blieb das Kloster bis zu seiner Auflösung durch die Reformation. Kurfürst Moriz von Sachsen gab dasselbe mit seinen Einkünften 1551 an die Fürstenschule Schulpforta. Im Jahre 1729 war die Kirche noch unter Dach und bis auf ihre zwei westlichen Türme wohl erhalten; erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das schöne Gotteshaus seines dritten und letzten Turmes sowie seines Daches beraubt und bald darauf auch das hohe Chor eingerissen, denn der kursächsischen Regierung erschienen die Erhaltungskosten zu hoch. Die schönsten Steine wurden zum Bau von Scheunen und Ställen benutzt, in der Kirche ellenhoher Schutt gehäuft, die Mauern der Kaiserspalz eingerissen und die denkwürdige Krypta als Kartoffelkeller benutzt; glücklicherweise ist es zu preußischen Zeiten auch hier besser geworden!

Wollen wir nun noch einen Blick in die Zeit der fränkischen Kaiser thun, so wenden wir uns vor allem der Stadt Goslar zu, die wir bereits als Gründung König Heinrichs I. kennen gelernt haben. Unter Otto I. soll dann 968 das Pferd eines Jägers, Namens Ramm, aus dem Erdreiche eine Silberstufe gescharrt haben, worauf sofort auch der Bergbau durch angesiedelte Franken am „Rammelsberge“ begonnen worden sein soll. Schon 984 trat in Goslar eine höchst wichtige Reichsversammlung zusammen, es war diejenige, durch welche Otto III. zum Könige gewählt wurde. Auch Heinrich II. besuchte die Stadt öfter und hielt daselbst mehrere Reichstage ab. Die eigentliche Glanzzeit Goslars folgt aber erst unter den fränkischen Kaisern, unter denen die Stadt recht eigentlich als erste Residenz der Herrscher unsres Vaterlandes betrachtet werden kann. Schon Konrad II., der erste König dieses Hauses, wohnte vielfach in den Mauern dieser Stadt; vor allem aber wendete Heinrich III. derselben seine Gunst zu. Er, von dessen Regierung seine Völker mit Recht Großes erwarteten, Jahre des Ruhmes und der Herrlichkeit, und der in der That auch die Zügel der Herrschaft

in festerer Hand führte, als alle Könige seit Otto I., hat in Gemeinschaft mit seiner zweiten Gemahlin Agnes sein Andenken in Goslar durch mannigfache Stiftungen und Regierungsmaßregeln dauernd befestigt. Er war es, der hier im Jahre 1039 den Dom gründete und mit reichen Gütern, Reliquien und Kostbarkeiten ausrüstete; seine Gemahlin aber rief das Stift St. Peter ins Leben. Einst, so erzählt die Sage, war der Kaiserin ein kostbares Geschmeide abhanden gekommen und ihr Verdacht wendete sich auf ihren Haushofmeister; derselbe wurde, da er seine Unschuld nicht nachzuweisen vermochte, hingerichtet.



Die Kaiserpfalz in Goslar.

Später aber entdeckte man, daß ein Rabe das Kleinod in sein Nest getragen hatte, und die Kaiserin, schmerzlich bewegt durch das entsetzliche Ende ihres unschuldigen Dieners, suchte Sühne durch die erwähnte fromme Stiftung. In dem Kaiserpalaste, welcher um die Mitte des 11. Jahrhunderts von dem jungen Kleriker Benno, dem spätern Erbauer des Hildesheimer Domes und Bischof von Osnabrück, im Auftrage Kaiser Heinrichs III. erbaut worden ist, genas die Kaiserin Agnes ihres Sohnes Heinrich, der nachmals nicht nur selbst die größten Wechselfälle des Lebens erleiden, sondern auch über das Reich die unheilvollsten Bürgerkriege heraufführen sollte. Es ist bekannt, wie dieser trefflich beanlagte Fürst infolge der Mängel und Unregelmäßigkeiten seiner Erziehung nach dem allzu frühen Tode seines Vaters zu allerhand unüberlegten Handlungen verleitet und dadurch in die schwersten Kämpfe mit den Sachsen, dem Papste und den Großen seines Reiches verwickelt wurde. Uns interessieren hier namentlich die Kämpfe

mit den Sachsen. Noch in früherer Zeit war es, als in dem Dome zu Goslar in Gegenwart des jungen Königs die Kriegsleute des Bischofs Sezilo von Hildesheim und des Abtes Widerad von Fulda miteinander blutig kämpften, um für ihre Gebieter den Ehrensitz neben dem Erzbischof von Mainz zu erringen. Der Bischof von Hildesheim feuerte die Seinigen von der Kanzel aus an und erreichte wirklich durch den wilden Markgrafen Eckbert von Meißen den Sieg. Drei Jahre lang blieb infolge dieser gräßlichen Entweihung der Dom zu Goslar geschlossen. Aber die Leidenschaften steigerten sich noch weiter in der Folgezeit und die Goslarer litten gewaltig unter den Kämpfen der Sachsen gegen Heinrich IV. Wir haben schon früher bei Betrachtung der benachbarten Harzburg erwähnt, daß die wilde Wut des Volkes nicht bloß die Burg auf jenem ragenden Berge, sondern auch Dom und Stift zerstörte. Als der König sich aufmachte, diesen Kirchenfrevel zu rächen, fand er allseitige Unterstützung. Aber auch die Sachsen erhoben sich mannhaft, um der furchtbaren Gefahr, welche ihnen drohte, begegnen zu können. Die Entscheidung fiel an den Ufern der Unstrut, bei Hohenburg (Homburg), in der Nähe von Langensalza (den 9. Juni 1075).

Die sächsischen Bauern hatten ihre ländlichen Werkzeuge zu Waffen umgeschmiedet und sich emsig in der Handhabung der letzteren geübt, aber sie bildeten doch einen sonderbaren Kriegshaufen. Einige führten Schilde, einige Sturmhauben gleich den Reitern, andre Hüte von dreifachen Filzlagen; viele trugen nur Keulen von Eichenholz mit Blei oder Eisen beschwert. An ihrer Spitze aber stand Otto von Northheim, der grimme Feind des Königs, der erfahrenste Feldherr seiner Zeit. Heinrich IV. hatte sein Heer in fünf Züge geordnet. Er selbst stand mit den Rheinfranken in der Mitte, umgeben von einer auserwählten Reiterchar, hoch zu Ross. Das Vordertreffen bildeten die Schwaben unter ihrem Herzog Rudolf, dann kamen die Bayern unter Herzog Welf. Dem Könige folgten die Lothringer unter ihrem Herzoge Gottfried, und den Schluß bildeten die böhmischen Reitercharren unter Bratislavs Führung. Die Sachsen, die noch keinen Angriff erwarteten, rückten rasch und nicht in der besten Ordnung vorwärts. Sobald sie indes ins Handgemenge kamen, bewährten sie die Kraft und Tapferkeit ihres Stammes. Mancher erprobte Held des königlichen Heeres tränkte mit seinem Blute den Boden, so Markgraf Ernst von Osterreich, der tapfere Bekämpfer der Ungarn. Aber auch unter den Sachsen ward manche unerseßliche Lücke gerissen; namentlich fiel Graf Gebhard von Quersfurt, der Vater des spätern Kaisers Lothar. Von einer auserlesenen Schar junger, kampfesmutiger Ritter umgeben, bewegte sich Otto von Northheim allenthalben, wo es Gefahr gab; er ermunterte die Kämpfenden, sammelte und ordnete die Zerstreuten. So kam es, daß die Schlacht lange unentschieden blieb; erst als der König selbst in dieselbe eingriff und die bambergische Ritterschar den Feinden in die Flanken fiel, neigte sich der Sieg auf Heinrichs Seite. Als, von drei Seiten bedrängt, die Sachsen sich zur Flucht wandten, wütete furchtbar in ihren Reihen das Schwert der Franken. Die Ritter und Herren zwar retteten sich leicht auf ihren schnellen Rossen, um so größer aber wurde die Niederlage der Bauern; sie wurden teils in ihrem Lager zusammengedrängt und dort fast ohne Gegenwehr erschlagen, teils in den Fluß gesprengt, um in den Wellen unterzugehen. Über 8000 Sachsen fanden ihren Tod; das königliche Heer bezifferte seinen Verlust auf 1500. Aber nun erst wurde an den Feinden des Königs die eigentliche Rache

genommen. Die Dörfer und Gehöfte wurden ausgeplündert und niedergebrannt, Herden und Vorräte fortgeführt; Mord, Raub und selbst Kirchenschändung erfüllte das ganze Land. Nach der Schlacht konnte der König wieder seine Geburtsstadt Goslar besuchen, aus deren Nähe der wütende Aufstand der Sachsen ihn im Vorjahre ruhmlos verdrängt hatte. — Zu den furchtbarsten Gegnern Heinrichs IV. gehörte Bischof Burchard von Halberstadt, gewöhnlich „Buko von Halberstadt“ genannt, und in die späteren Kämpfe des Königs fällt der gewaltsame Tod dieses Klerikers während seines Aufenthalts in Goslar (April 1088). Wir nehmen daraus Veranlassung, dieser interessanten Persönlichkeit hier auf einige Augenblicke unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Burchard, Graf von Woldenberg, vorher Domherr zu Goslar, hatte im Jahre 1060 von König Heinrich IV. den Halberstädter Bischofsstuhl erhalten und war anfangs von demselben nicht nur vielfach begünstigt, sondern auch mehrfach in seiner Bischofsstadt besucht worden, zuletzt zu Pfingsten 1071 zur Teilnahme an der Einweihung des nach seinem Niederbrennen wiedererrichteten Domes. Bald darauf aber begann die Untreue Bukos; er trat dem Bunde der sächsischen Großen gegen Heinrich, der zu Haldensleben im Jahre 1073 unter dem Schutze von 60 000 Bewaffneten tagte, bei, weil, wie er klagte, der König seinem Stifte einige Güter entzogen hatte. An der Belagerung und Zerstörung der Harzburg wie an der Schlacht bei Hohenburg nahm er hervorragenden Anteil. Nach der erwähnten Schlacht begehrte er mit den übrigen sächsischen Fürsten des Königs Gnade, wurde aber seines Bistums entsetzt und in harter Gefangenschaft gehalten. Als der Streit des Königs mit dem Papste Gregor VII. hinzutrat und die Gährung in Sachsen sich erneuerte, trug Heinrich dafür Sorge, daß Buko im Gefolge seiner Schwester, der Gemahlin König Salomos von Ungarn, aus Deutschland dauernd entfernt wurde. Aber unter der Hilfe des Ritters Udalrich entkam Buko auf der Fahrt nach Ungarn und gelangte in Verkleidung glücklich wieder nach Sachsen. Dort wurde er mit Jubel empfangen, und zu seinem Arger erkannte der König aus dem wild emporlodernden Aufstande der Sachsen, daß der Hauptunruhestifter bei denselben wieder angekommen sei. Buko war ganz besonders für die Erwählung Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönige thätig, gehörte zu den eifrigsten Parteigängern desselben und stand unausgesetzt in Verkehr mit Gregor VII. Auch in der Schlacht an der Elster, in welcher Rudolf zwar siegte, aber die Todeswunde empfing, war Buko zugegen und veranlaßte schließlich auch im Verein mit mehreren andern Bischöfen die Wahl Hermanns von Luxemburg zum Gegenkönige sowie dessen Krönung in Goslar. Von einem Abgesandten Gregors eifrig gestachelt, tagten Ostern 1085 zu Quedlinburg die bischöflichen Parteigänger Hermanns, bannten alle Bischöfe auf Heinrichs Seite und erklärten alle Lehren und Ansprüche Gregors für verbindlich. Als trotzdem Heinrich siegreich vorrückte und Hermann von Luxemburg vor ihm zurücktrat, sann Buko darauf, einen andern Gegenkönig aufzustellen; da ward Heinrich von ihm erlöst. Es kam dies so: Buko hatte sich noch enger als früher mit dem Erzbischofe Hartwig von Magdeburg verbunden und den Markgrafen Eibert von Meißen dadurch von Heinrich abzuziehen gesucht, daß er ihm Hoffnung auf die Königswürde machte. Eibert unterwarf sich aber bald dem Könige und fiel sogar in Bukos Bistum ein, um denselben gleichfalls zur Unterwerfung zu zwingen. Als nun Buko infolge dessen zu einer Unterredung

mit Ekbert nach Goslar kam, entstand, vielleicht auf Anstiften Ekberts, unter den Bürgern ein Aufstand. Erbittert über die Schmähreden, welche der Halberstädter Ritter Wolfherr gegen Kaiser Heinrich ausgestoßen hatte, stürmten Bürger dessen Herberge und erschlugen ihn. Bufo, der bereits seit acht Jahren an derartiger Körperschwäche gelitten hatte, daß er getragen werden mußte, öffnete das Fenster seines Zimmers und ermahnte das Volk unter Androhung des Bannes zur Ruhe. Doch dadurch reizte er das Volk nur noch mehr; von einem Pfeile aus der Menge getroffen, sank er am Fenster zu Boden, und nun stürmte das Volk in das Haus, um den Feind des Kaisers völlig zu töten. Die Anhänger des Bischofs aber warfen, um diesen zu retten, Feuer in die Häuser, und bald stand ein großer Teil der Stadt in Flammen. Während nun die Bürger mit Löschern beschäftigt waren, schaffte die sächsische Partei den schwer verwundeten Bischof aus der Stadt. Unter Trauergefängen ward er durch die Nacht zum Kloster Ilfenburg geleitet, wo er am 11. April 1088 starb und im Chore der Klosterkirche begraben wurde. „Bufo war ein Mann voll Mut, Thatkraft und Charakterfestigkeit, ein ebenso beredter und einflußreicher Wortführer wie gefürchteter Vorkämpfer im Streite. Schade, daß er nicht einen edlern Wirkungskreis gesucht hat, als den, Aufruhr zu erregen, Schlachten zu schlagen und sein Vaterland und sein Stift mit der Flamme des Bürgerkrieges zu erfüllen.“ Fast 29 Jahre lang hatte er den Krummstab geführt, aber nur wenige Monate seiner Regierungszeit verflossen in Frieden. Überall folgten die Kriegsfurien seinen Schritten, und das unglückliche Land wurde ein Opfer seines unversöhnlichen Herzens. Nur den Kindern hat er, wunderbar genug, auf seiner blutigen Bahn sich stets liebeich erwiesen. Wenn er die Kirche verließ, pflegten ihn diese freudig zu umringen und unter dem Jubelgeschrei: „Bischof Bufo kommt!“ seinen Schritten zu folgen. War er dann in den bischöflichen Hof gelangt, so teilte er mit freigebiger Hand Geld und Obst unter sie, und schenkte ihnen, war er von Goslar zurückgekehrt, beringte Schuhe. Deshalb singen noch jetzt die Mütter und Ammen:

„Bufo von Halberstadt,  
Bringe dem Kinde was!  
Was soll ich ihm denn bringen?

Rote Schuh mit Ringen,  
Rote Schuh mit Gold besetzt,  
Sollst du dem Kinde bringen!“

Auch in fernere deutsche Gaue ist dieses Liedchen übergegangen, hat dort aber mannigfache Veränderungen erfahren. In Westfalen singt man z. B.:

„Bufo von Halberstadt,  
Brent doch usem Kinde wat.  
Wat soll ik ehm denn brengen?  
En Gottepiätten un raude Schoh,  
Un en holtenen Wagen dato.

Heida, Holla futt!  
Wagen un Schoh sin futt,  
Piatten is versoppen,  
Kinden is int Water fallen,  
Klabusch! Klabusch!“

In manchen Gegenden wird statt „Bufo von Halberstadt“ „Mutuh von Halberstadt“ gesungen.

Wenn wir uns zum Schlusse nochmals der alten Kaiserstadt Goslar zuwenden, so geschieht es besonders, um noch einige Bemerkungen über das Kaiserhaus hinzuzufügen. In ihm wurde Heinrich V. von einem Blitzstrahle, der dicht neben seinem Lager einschlug, betäubt, das Reichsschwert aber geschmolzen. Später haben in ihm noch die Kaiser Lothar, Konrad III., Friedrich I., Philipp von Schwaben und Friedrich II. zeitweise residiert; dann ist es durch Brände

mehrfach beschädigt, durch Anbauten verunziert und für mannigfache Zwecke benutzt worden, bis es 1866 von der hannoverschen Regierung behufs Wiederherstellung von der Stadt für 3000 Mark gekauft wurde. Kaiser Wilhelm hat es 1875 besucht, nachdem schon seit 1867 die Erneuerung begonnen worden war. Es zerfällt in den imposanten „Saalbau“ in der Mitte, die nördliche Verlängerung desselben aus späterer Zeit und die südlich gelegene kaiserliche Hauskapelle. Die letztere war eine zweigeschossige Doppelpapelle in romanischem Stile.



Rathaus und Marktplatz in Goslar

Dem ersten Geschoße liegt die Form eines griechischen Kreuzes zu Grunde; durch Einspannung von äußeren Gewölben zwischen die Kreuzesarme entstand als Grundfläche des zweiten Stockes ein Achteck; hier nahm der Kaiser an dem unten gehaltenen Gottesdienste vermittelt einer viereckigen Öffnung teil. Zwischen der Kapelle und dem Saalbau hat man den Grund zu den Wohnräumen des Kaisers blosgelegt. Das untere Geschoß des Saalbaues enthält sieben Spitzbogengewölbe, das obere den herrlichen Reichssaal. Zu demselben führen auf einem Eingangsvorbau zwei Freitreppen empor; durch eine Vorhalle tritt man dann in den 47 m langen, 15 m breiten und 7 m hohen Saal ein, welcher in der Mitte unter einem Tonnengewölbe den erhöhten Platz für den Kaiserstuhl enthält. Seit 1879 ist nun Professor Wislicenus aus Düsseldorf damit beschäftigt,

diesen herrlichen Saal mit historischen Wandgemälden zu schmücken, welche voraussichtlich nach zehn Jahren ihre Vollendung erhalten werden. In einem großen Mittelbilde in der Gegend des Kaiserstuhls wird das neue Reich und sein Kaiser dargestellt; zu beiden Seiten dagegen wird in sechs Gemälden das erste Kaisertum in seinem Glanze unter Heinrich III. und Friedrich Barbarossa, aber auch in seiner Bedrängnis durch Hierarchie, Vasallentum und Entfremdung vom Vaterlande durch die Herrschaft über Italien veranschaulicht. Zur Seite der Hauptbilder werden acht Nebenbilder die Geschichte des Kaiserhauses in ihren Hauptmomenten darstellen. Eine Anzahl kleinerer Gemälde ist hervorragenden Momenten aus der Zeit Heinrichs II. bis zu der Hinrichtung Konradins gewidmet. An der Südwand soll in drei Haupt- und drei Nebenbildern die Geschichte Karls des Großen, an der Nordwand das Reformationszeitalter dargestellt werden; die kleinen Flächen der Ostwand sind vollendet; sie suchen in lieblichen Allegorien durch die Sagen von Dornröschen und Barbarossa die Entwicklung des Deutschen Reichs zu versinnbildlichen. — Der nördliche Verlängerungsbau dient jetzt unten zur Wohnung des Kastellans, oben zur Beherbergung hoher Besucher.

Das deutsche Volk aber hat alle Ursache, sich darüber zu freuen, daß das neue Deutsche Reich es als eine seiner ersten Ehrenpflichten angesehen hat, dieses herrliche Denkmal aus dem ersten Kaiserreiche würdig zu erneuern. — Von dem Dome Kaiser Heinrichs III. steht nur noch die Vorhalle, jetzt „Domkapelle“ genannt; denn im Jahre 1820 ist der eigentliche Dom an einige Maurermeister für 4500 Mark auf Abbruch verkauft worden, um die Reparaturkosten zu sparen! In diesem Überreste des Domes finden sich mehrere Altertümer verwahrt, z. B. der „Krodoaltar“, angeblich ein ehemaliger heidnischer Opferaltar. — Außerdem ist das Rathaus zu erwähnen, welches aus der Zeit Lothars (1136) stammt. In ihm ist das Huldigungs- oder Kaiserzimmer hervorzuheben, welches nicht nur reich mit Deckengemälden und Holzschnitzereien geschmückt ist, sondern auch wertvolle und interessante Altertümer enthält. — Die Kaiserwirth, einst Zunfthaus der Gewandschneider, jetzt Hotel, hat in acht Nischen zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes lebensgroße hölzerne Figuren, welche gewöhnlich für die Kaiser der ersten Zeit seit Heinrich I. angesehen werden. — Ganz besonders interessant ist auch das „Brusttuch“, jetzt ein Wirtshaus, welches außerhalb prächtige satirische Holzschnitzbilder an Balken und Friesen, einen Hexenzug nach dem Blocksberg u. dgl., trägt, während die inneren Gesellschaftsräume durch ein Bild des alten Goslar aus neuerer Zeit sowie allerhand treffliche Trinksprüche und Sentenzen geschmückt werden, darunter ein Spruch der Harzer Bergleute:

„Es grünen die Tannen,  
Es wachse das Erz;

Gott schicke uns allen  
Ein fröhliches Herz!“

Unter den Kirchen der Stadt ragen noch hervor: die des Klosters Neuwerk am Rosenthor, ein ehrwürdiges Denkmal romanischer Baukunst aus dem Ende des 12. Jahrhunderts; und die Frankfurter Kirche, eine im Jahre 1108 vollendete Pfeilerbasilika, die 1880 in romanischem Stile restauriert worden ist. — Unter den deutschen Städten verdient Goslar jedenfalls mehr denn die meisten andern besucht zu werden, da in ihm allenthalben die großartigsten Erinnerungen zu uns sprechen. Seine bedeutende Geschichte, die allein schon aus den 23 Reichsversammlungen, welche hier tagten, sich ergibt, wird durch zahlreiche altertümliche und kunstvolle Gebäude gewissermaßen illustriert.